

# Konzertreise durch Lagerland

In „Can't be silent“ begleitet die Journalistin und Dokumentarfilmerin Julia Oelkers Musiker und Musikerinnen, die in Deutschland als Asylbewerberinnen und Asylbewerber leben müssen. Die gemeinsame Konzertreise durch Deutschland begann im Mai 2012. Ihr berührender Dokumentarfilm ist dabei ganz bei den „Refugees“. Er lässt ihren Geschichten viel Raum und setzt deren aussichtslose Lebenslagen zu dem Ausnahmeereignis Konzertreise in ein „Was wäre wenn?“-Verhältnis. Eine Rezension von Friedrich Burschel



Dokumentarfilm,  
von Julia Oelkers,  
Deutschland 2013,  
85 Minuten.

[www.cant-be-silent.de](http://www.cant-be-silent.de)

## Was wäre wenn?

„Good things come to those who wait“ steht mit Edding auf einer Tür in der Asylunterkunft im baden-württembergischen Reutlingen. Hier hat Sam vier lange Jahre lang gewohnt. Wer die lakonischen Bilder sieht, die die Regisseurin Julia Oelkers für ihren Film „Can't be silent“ hier eingefangen hat, würde nicht eine Nacht dort bleiben wollen. Man kennt die gewalttätige Trostlosigkeit deutscher Flüchtlingslager und ist doch immer wieder von deren Wucht überrascht. Und viele gute Dinge sind Sam in der langen Zeit auch nicht widerfahren, wie der sarkastische Spruch an der Tür es verspricht. Nach wie vor ist der 29-jährige Gambier von der Abschiebung bedroht. Nur eine „gute Sache“ ist ihm in Deutschland begegnet: die Möglichkeit, mit einem Bandprojekt als Musiker auf Tournee zu gehen.

Der Bandleader Heinz Ratz kam auf diese Idee, nachdem er mit dem Fahrrad 80 Sammelunterkünfte für Asylsuchende in ganz Deutschland besucht hatte. Er traf unterwegs in den Lagern jede Menge begnadeter Musikerinnen und Musiker und hat sechs von ihnen für sein multinationales Tourprojekt „Strom & Wasser feat. The Refugees“ gewinnen können: Sam, MC Nuri Ismailov aus Dagestan, den Trommler Jaques Zamble bi Vie und den Sänger Revelino Mondehi - beide von der Elfenbeinküste - Hosain Amini, den afghanischen Rapper und die Hamburger Beatbox-Virtuosin Olga.

Und die zweite „gute Sache“ war, dass diese bunte Band von Oelkers' Team und ihrem bewährten Kameramann Lars Maibaum begleitet werden konnte. Finanziert wurde der Dokumentarfilm hoch prekär aus Spenden, Zuschüssen und Crowdfunding. Daraus entstanden ist ein wunderschönes Roadmovie mit Protagonistinnen und Protagonisten, die zum Teil seit

vielen Jahren in den Fängen des deutschen Asylverfahrens sitzen.

„Heinz hat uns gerettet“, sagt Jacques Zamble bi Vie. „Ohne dieses Projekt wäre ich immerzu nur im Lager, immer in Bramsche.“ Die seit langem angeprangerte „Residenzpflicht“, die den Musiker seit vier Jahren in diesem niedersächsischen Ort festhält, ist eine besonders perfide Besonderheit des deutschen Asylrechts. Für die Einheimischen mag das Leben in Bramsche/Hesepe erträglich sein. Für einen Flüchtling ist es ein Gefängnis. Nur mit Sondergenehmigung können die „Refugees“ auf die aufregende Reise mit Ratz' Band „Strom & Wasser“ gehen. Julia Oelkers begleitet die Tournee mit einem aufmerksamen und parteilichen Blick und nimmt sich viel Zeit für die erschütternden Lebensumstände der Geflüchteten, denen sie im Tourbus eine Zeit lang entkommen können.

## Ganz bei den „Refugees“

Man lernt MC Nuri kennen, dessen Familie seit unfassbaren zehn Jahren im niedersächsischen Gifhorn festgehalten wurde. Nuri ist dort zur Schule gegangen und spricht fast akzentfrei deutsch. Im Film bringt er ein Lied über dieses himmelschreiende Leben zu Gehör. Der Film lässt den Geschichten der Flüchtlinge viel Raum und setzt deren aussichtslose Lebenslagen zu dem Ausnahmeereignis der Konzertreise als dem „Was wäre wenn?“ ins Verhältnis. Bei den Betrachterinnen und Betrachtern löst das - nachdem die Filmheldinnen und Filmhelden ihre Herzen erobert haben - zunehmend Wut und Fassungslosigkeit aus.

Filmleute und Band werden im Laufe des Dokumentarfilms immer mehr zu einem Team. Daher entsteht auch nicht das Missverständnis, dass hier Musikerin-

nen und Musiker als Beispiel gewählt wurden, um ihre Leistungsfähigkeit und Marktkompatibilität herauszustreichen und so das deutsche Abschieberegime seiner Ineffizienz zu überführen, da es dem deutschen Unterhaltungsmarkt solche Talente vorenthält.

Auch Heinz Ratz wird nicht als „Retter“ inszeniert, der sich der „Opfer“ angenommen hat. Wir sehen hier keine Opfer, sondern Leute, deren Fähigkeiten negiert, deren Energie geraubt, deren Zukunft zerstört und deren Rechte missachtet werden. Und das passiert mit voller Absicht und mit bürokratisch-polizeilichen Mitteln - dem staatlichen Rassismus eben -, der diese Individuen zu einer lästigen, anonymen Masse von Bittstellerinnen und Bittstellern degradiert. Sie sind der Willkür der Behörden ausgeliefert und sollen einfach nur wieder verschwinden; koste es, was es wolle.

### Heuchlerische Medaille

Höhepunkt des Films ist denn auch die Verleihung der „Integrations“-Medaille an Heinz Ratz aus den Händen der „Integrationsbeauftragten“ der Bundesregierung, Maria Böhmer. Die Kamera ist dabei, Ratz spricht ein paar deutliche, kritische Worte. Das nehmen die Demokratinnen und Demokraten in ihrer Liberalität auch gerne hin. Dass er die Musikerinnen und Musiker seines Projekts mitgebracht hat, interessiert hier niemanden. Sie müssen der Verleihung vorne auch fernbleiben und sind nur als Zaungäste des heuchlerischen Geschehens zugelassen. Es geht auch nicht um sie, sondern um das Engagement eines Deutschen für Flüchtlinge – das hat doch mit den Flüchtlingen nichts zu tun! Wer die deutsche Gesetzgebung gegen Flüchtlinge kennt, weiß, dass alles mögliche damit erreicht werden soll, aber mit

Sicherheit nichts, was den ohnehin zweifelhaften Namen „Integration“ verdiente. Und Frau Böhmer weiß das auch, wenn sie sich mit Hosain Amini zu einem Foto zusammenstellt: Was kümmert sie das Schicksal dieses jungen Mannes? Was kümmert sie dessen bevorstehende Abschiebung?

Hosain Asini aka MC Trelos, den wir glücklich bei seinem Auftritt auf dem Folkfestival im thüringischen Rudolstadt erleben, hat sich über das Internet mit seinen afghanisch-sprachigen Rap-Protest-Songs eine beachtliche Fangemeinde unter afghanischen Jugendlichen geschaffen. Er ist im nächsten Moment wieder nur noch einer von Zehntausenden, die von Abschiebung bedroht sind und der jede Nacht mit dem Eindringen polizeilicher Rollkommandos in sein Quasi-Gefängnis rechnen muss, wenn es gewaltsam zum Flughafen geht.

Resümee: Ein Film, der bewegt und wütend macht

Die wunderbare Doku „Can't be silent“ bleibt in Erinnerung mit ihren einfühlsamen Konzertaufnahmen - Gänsehaut am ganzen Körper bei einem Sologesangspart von Sam - und mit nüchternen und schonungslosen Bildern vom staatlichen Schreckensregime, von ausgelieferten Menschen, die kopfschüttelnd und verwundert diese hohle Unmenschlichkeit und Perfidie schildern.

Ein Film, der mobilisiert und wütend macht und daran erinnert, dass sich die deutsche und europäische Abschottungspolitik und Flüchtlingsabwehr seit den 1990er Jahren kein Jota zum Besseren verändert hat und letztendlich entschlossenen Protest und aktive Solidarität mit Geflüchteten, Flüchtlingen, Refugees, Migrantinnen und Migranten einfordert.<

Friedrich Burschel  
*ist Referent zum Schwerpunkt Neonazismus und Strukturen/Ideologien der Ungleichwertigkeit bei der Rosa Luxemburg Stiftung in Berlin.*



Comic: Landrömer